Karl-Heinz Menzen

Die Empfänglichkeit des Auges

Naturwissenschaftliche Zugänge zur künstlerischen Therapie

Pabst

„Wär‘ nicht das Auge sonnenhaft,
die Sonne könnt‘ es nie erblicken“

J.W.v.Goethe

Menzen, Karl-Heinz
Prof. em., Dr. phil.habil., Dipl.-Theol., Dipl.-Psych., Klin. Psychologe, Gesprächspsychotherapeut, Psychologischer Psychotherapeut/ Zulassung in Deutschland und Österreich, Supervisor BDP, 2. Vors. der Deutschen Ges. für Künstlerische Therapien, Mitherausgeber der Zeitschriften ‚Kunst & Therapie' und ‚Musik-, Tanz- & Kunsttherapie'/ MTK; seit 2013 als unbefr. Gastprofessor Leitung des Masterstudiengangs Kunsttherapie M.A. an der Sigmund-Freud-Universität Wien. Viele Veröffentlichungen, u.a.: ‚Das Symptom als Bild. Neuropathologie der Wahrnehmung von A bis Z', 2018, Pabst Verlag; ‚Das Vor- und Unbewusste. Im Zentrum der inneren Bilder', 2019, Pabst Verlag; ‚Die Archäologie der Kunsttherapie', 2020, Pabst Verlag; ‚Neurologie für Bild- und Kunsttherapeut*innen. Der Stoff aus dem die Bilder sind', 2022, Claus Richter Verlag; Bild- als Quantentheorie. Therapeutische Perspektiven, 2022, Pabst Verlag, Grundlagen der Kunsttherapie', UTB/Reinhardt Verlag, 6.A. 2023.

Die Empfänglichkeit des Auges

Naturwissenschaftliche Zugänge zur künstlerischen Therapie

von

Karl-Heinz Menzen

Pabst Science Publishers
Lengerich/Westfalen

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2023 Pabst Science Publishers · D-49525 Lengerich/Westfalen
www.pabst-publishers.com
pabst@pabst-publishers.com

Print: ISBN 978-3-95853-882-5
eBook: ISBN 978-3-95853-883-2

Titelmotiv: Adobe Stock 319336374

Druck: Printed in the EU by booksfactory

INHALT

VORBEMERKUNG **10**
Die Lautlosigkeit des gemeinsamen Bildes
1 Eine ‚namenlose Einfalt' der Beziehung (TAO) 11
2 Die Basis des Miteinander: Zeichen lesen und Verstehen lernen 15
3 ‚Der Sinn bewirkt die Dinge' (TAO): Von elementaren Quanten und ihren Eigenschaften 18
4 Von fremden Signalen – ‚Im Takt' und ‚Auf der Welle' des Anderen 20

KAPITEL I
ZUGÄNGE ZUM BILD – WISSENSCHAFTSPRAXIS IM DISPUT **25**
1 Eine Therapie mit Bildern – und ein sich andeutender Konsens 26
2 Eine Therapie mit Bildern - und deren fachinterne Ansätze 27
3 Die Kunsttherapie –Im Blick der Naturwissenschaften 30
4 Die Kunsttherapie – Vermittlerin von innerer und äusserer Natur, von moderner Physik, Psychoanalyse und Kunst Eine Leitdiskussion 32

KAPITEL II
VISUELLE WAHRNEHMUNG UND DEREN VERLAUF **34**

Ein detaillierter Exkurs über den Verlauf der Wahrnehmung: Die Begleitung der Proteine zum genetisch vorprogrammierten visuellen Ziel des Sehens und Handelns
THESE 1: Das Zusammenspiel von Genen und Proteinen bildet die Basis des sich entwickelnden Lebens 35
THESE 2: Das Licht als Träger und Repräsentant aller Energie ist wesentlich an der Ausformung der ersten organischen Wesen beteiligt 36
THESE 3: Am Anfang allen uns bekannten Lebens stehen ‚Photone' (griech. phos = Licht), stehen frequenzierte Lichtstrahlen, die sich energetisch als Wellen und Teilchen ausbreiten 37
THESE 4: Am Anfang steht die Erkenntnis, dass diese Wellen aus miteinander in Takt und Rhythmus schwingenden, aus sich bündelnden Teilchen bestehen, in der Funktion, alle energetische Strahlung je nach Wellenlänge und Frequenzen zu verknüpfen, zu verstärken und in energetische Informationen zu überführen 39

THESE 5: Am Ende setzt sich die Erkenntnis durch, dass sich eine jeweilige Ordnung mit den Signalfrequenzen verbindet, heißt: Dass die Frequenzen des jeweiligen Wellensignals Informationen übermitteln, - die in ‚verpixelter', d.h. abstrakt-numerischer Form weitegegeben werden 48
THESE 6: Die netzhautgemässe neuronale Verarbeitung der Wahrnehmungselemente, von den Frequenzen der Lichtquanten angeregt, ist als codiert anzunehmen 57
THESE 7: In weiteren Schritten wird gezeigt, wie Bilder in der Netzhaut entstehen, - vom Zusammenspiel der Proteine, Gene und der Sinneszellen bis zu deren metrisierten Hirn-Aktivitätsmustern 58
THESE 8:
Berichtet von der emotionalen ‚Tönung' der Bilder, von den körperphysiologischen Affekten bis zum psychisch-erlebten Gefühl 58
THESE 9:
Das Licht,- Impulsträger und –geber der Wahrnehmungszellen 65
THESE 10:
Von dem Transport und der Dekodierung der protein-aktivierenden metrisierten Licht-Signale 68

Schema: Der Signalweg der Botenstoffe *71*

KAPITEL III
VISUELLE WAHRNEHMUNG UND DEREN STÖRUNGEN. BILD-THERAPEUTISCHE HILFESTELLUNGEN FÜR MENTAL BEEINTRÄCHTIGTE JUNGE MENSCHEN **72**

1 Von Sinneseindrücken und deren Gefährdungen – Wenn sinnliche Wahrnehmungen nur als gestörte zustande kommen
Exkurs: Ein Vergleich psychopathologischer Phänomene 73
2 Wissensbasierte Anmerkungen über den Austausch von entwicklungsfördernden oder -hemmenden Signalen 76
Schema der Signalweiterleitung 78

Drei Beispiele unterschiedlich gestörter Gen-Protein-Verbindungen 80
Beispiel 1
Fragiles-X-Syndrom: Genetische Mutation bedingt eine gestörte Gen-Protein-Transaktion 80

Beispiel 2
Down Syndrom bedingt, dass die Gen-Protein-Transaktion nicht entwicklungsgemäß zu Stande kommt 81
Beispiel 3
Die Autismus-Spektrum-Störung ist in ihrer Einschränkung einem Gendefekt geschuldet 82

3 Wahrnehmungsentwicklung und bildtherapeutische Ansätze bei genetisch bedingten Störungen 83
Zwei Schemata: 1. Gestörte- und 2. Normale Entwicklung 83f.
Beispiele heilpädagogisch-kunsttherapeutischen Förderung 84f.

KAPITEL IV
VISUELLE WAHRNEHMUNG UND DEREN STÖRUNG - BILD-THERAPEUTISCHE HILFESTELLUNGEN FÜR MENTAL BEEINTRÄCHTIGTE ÄLTERE MENSCHEN 91

1 Von verfälschenden Sinneseindrücken und verunsichernden Desorientierungen: Wenn sinnliche Wahrnehmungen nur noch als gestörte zustande kommen
Vier klinisch-kunsttherapeutische Beispiele *92*
2 Nach dem Sinnesverlust der Bedeutungsverlust – Von der Begleitung Demenzkranker in deren letzten Lebensphasen – Eine Zusammenfassung 101
Schema: Art der Erkrankung, der psychischen Betroffenheit und der Zielsetzung der Kunsttherapie 101

KAPITEL V
VISUELLE WAHRNEHMUNG UND DIE ENTSTEHUNG DER BEDEUTUNGEN. BILD-THERAPEUTISCHE HILFESTELLUNGEN FÜR PSYCHISCH BEEINTRÄCHTIGTE MENSCHEN 104

1 Wenn aus abstrakten volumetrischen Pixeln (= Voxeln) gegenständliche Bilder mit Bedeutungen entstehen 105
Exkurs: Ein bedeutungserklärender Hinweis auf die Quanteneffektivität des Bildes 109
Schema des Wahrnehmungsvorgangs
2 Wenn Wahrnehmung verstört – Wege und Irrwege der Information. Eine Diskussion um die Grundlagen des Bewusstseins und der damit verbundenen Vorstellungen von der Wirkung der Bilder 113

Exkurs: Die Möglichkeit der Bilder – virtuell, wahrscheinlich oder manifest. 113
Drei Wissenschaftler-Gruppen diskutieren die Grundlagen der Bild-Arbeit 113
Schema: Quantenphysikalische Welterklärung und Bewusstwerdung I 116
Schema: C.G.Jungs Konsens mit der Quantentheorie 119
Schema: Quantenphysikalische Welterklärung und Bewusstwerdung II 120
Beispiel: Ein Einblick in eine bildkonnotierte Behandlung 123

3 Die fragmentierte Welt Yussufs – ‚Eins vom Anderen überlagert als ‚Komposit' (Raoul Schrott) 125
4 Von der quanteneffektiven Wahrscheinlichkeit der Bild-Generierung 127

KAPITEL VI
VISUELLE WAHRNEHMUNG UND DIE ENTSTEHUNG DER BEDEUTUNGEN: BILD-THERAPEUTISCHE HILFESTELLUNGEN FÜR MENTAL UND PSYCHISCH BEEINTRÄCHTIGTE MENSCHEN UNTER QUANTEN-THEORETISCHEN HINSICHTEN 133

1 Von den Anzeichen des Signalstörungen unserer Sinne 134
Schema: Sinnes-, mental- oder psychisch gestörte Menschen 135
Exkurs: Über die quanteneffektiven Verarbeitungsmodi sinneshafter Information und deren psychischen Störungsmöglichkeiten 136
2 Der Bedeutung auf der Spur – Von übererregenden Signalen und dem, was sie letztendlich vermitteln 137
3 Von den letzten Jahrzehnten unbeachteter quantischer Aspekte der Bildpräsentation 138

KAPITEL VII
DAS WAHRNEHMENDE BEWUSSTSEIN ALS QUANTISCH-ELEMENTARE SICHT AUF DIE WELT 140

1 Wahrnehmung-Bewusstsein-Information-Bedeutung: Ein evolutionsbiologisch notwendiger Zusammenhang 142
2 Die Alokalität d.h. Nicht-Verortbarkeit des Photons und Elektrons - Deren Relevanz für den Bedeutungsfindungs-Prozess der Bildwahrnehmung 143

3 Verschränkungen der Sinnes-/Wahrnehmungsimpulse 145
4 Die Spins – Worauf sich kaum ersichtlich das Augenmerk richtet und was nur erahnt werden kann 147
5 Von quantischen Überlagerungen/‚Superpositionen‘ 149
6 Wenn Quanten tunneln – Ein Hinweis auf die Breite der Wahrscheinlichkeiten des Erlebens 152

KAPITEL VIII
EIN AUGEN-BLICK DER KUNST - PAUL CEZANNES PERSPEKTIVE 153
1 Das Phänomen und sein Wesentliches – Erinnerungen des Philosophen Merleau-Ponty 155
2 Das Wesentliche und sein letztlich nur zu erahnender Ort 156
3 Die Ahnung – oder: Der Ausstieg aus der empiristischen Vivisektion des Auges 156
4 „Das Auge aus der Tiefe, das uns anschaut“ 162
5 Vom Ahnen der Dinge 164

KAPITEL IX
IM HINBLICK AUF DIE PRAXIS DER BILDNERISCHEN THERAPEUT*INNEN - EIN GESPRÄCH 165

1 Der Neurobiologe, der Biochemiker, der quantisch-orientierte Biologe, der Atom-und Kernphysiker, der Analytische Tiefen-Psychologe und der Kunsttheoretiker im Diskurs 166
2 Worte an die über die Bilder ihrer Patient*innen kommunizierenden Künstlerischen Therapeut*innen – *Versuch einer Zusammenfassung* 172
3 Wenn Ratschläge erlaubt sind 177

KAPITEL X 178
EPILOG
Zwei Erzählungen vom Rotkehlchen

KAPITEL XI 183
ANHANG

LITERATUR 184
GLOSSAR 192
REGISTER 216

VORBEMERKUNG

DIE LAUTLOSIGKEIT DES GEMEINSAMEN BILDES

1 EINE ‚NAMENLOSE EINFALT' DER BEZIEHUNG (TAO)

Sie sitzt vor mir und schweigt. Verantwortlich für diese Beratungsstelle, in der ich als Psychologischer Psycho- und Gesprächstherapeut arbeite, bin ich auf das angewiesen, was sie mir sagen möchte. Sie aber schweigt.

Mir fällt ein Bild ein, das sich mir eingeprägt hat: Eine Mutter, die am Krankenbett ihres Kindes sitzt. Immer wenn ich mir das Bild vor Augen führe, habe ich das Gefühl, sie sagt dem Kind etwas, was dieses lautlich aber nicht verstehen kann. Sie kommuniziert mit ihm ohne große Worte. Sie vertraut darauf, dass ihr Kind sozusagen ‚auf einer Welle mit ihr' ist.

Wie oft habe ich diese Situation erlebt? Klienten und Klientinnen kommen zu mir, um ‚sich etwas von der Seele zu reden'. Wie oft habe ich es erlebt, dass dieser Spruch zutrifft? Und jeder, der dieses liest, weiß, was es heißt, dieses ‚etwas-von-der-Seele-Reden', - das seine Türschwelle sucht, um den Raum des Gesprächs betreten zu können, um Sie dort treffen zu können.

Die buddhistische Philosophie des Tao Te King spricht von einer ‚namenlosen Einfalt', spricht davon, dass etwas ohne Begriffe und ohne Vorsatz gesagt werden kann.

Den Klient*innen ist es zuweilen nur allzu recht, wenn sie Bilder vor mich hinlegen können, statt nach den komplizierten Worten zu suchen, die sie aneinanderzureihen haben.

Zeichnung: K.-H. Menzen

Ein neuropsychiatrischer Wissenschaftler (Manfred Sauer) und seine Kollegin, die Entwicklungspsychologin (Sabine Emmerich), haben sich seit Jahrzehnten mit der Frage beschäftigt, ob es eine Art neuronal-vorbewusster ‚Communio' gebe; ob es das gebe, was wir hier als die grundlegendste Relation des Lebens bezeichnen wollen.

Was wir im Folgenden aus den Erfahrungen der von den beiden klinisch Tätigen vorgelegten Einsichten zitieren wollen, demonstriert in vielfacher Hinsicht, dass es möglich ist, eine biorhythmische, darüber eine psychovegetativ parallelisierte neuronale Zuständlichkeit herzustellen, die, wenn schon nicht sprachlich, vielleicht bildhaft zustande käme. Was die beiden Autoren schon 2002 in einem ihrer Beiträge unter dem Titel „Bewusstsein und die Veränderung des Bewusstseinsmodus in existenziellen Grenzsituationen“ in zeichentheoretischer Hinsicht aufschlüsselten, hat die seitens des Psychosomatikers und Arztes Thure von Uexküll geäusserte Frage auf den Punkt gebracht, ob es nicht hilfreich sei, nicht nur stimmlich-taktil-körperhaft, sondern – wie in dem von den beiden Autoren zitierten Fall: nächtelang neben dem Bett des komatösen Kindes sitzend - vorbewusst analoge Befindlichkeiten von Bezugspersonen und Betroffenen herzustellen (vgl. Sauer, Emmerich 2002; zit. in: Menzen 2018, 136).

Die bild-, transaktions- und psychoanalytische Absicht vieler Behandelnder zielt im Grunde auf eine solche überlebensorientierte Relation von Therapeut und Patient*in - dass sich, wenn schon nicht in der Sprache, im Bild eine Gemeinsamkeit herstelle.

Zur Geschichte:

Als die Mutter des von den beiden zitierten Therapeuten klinisch betreuten Jungen, der neben ihr mit seiner schweren Hirnverletzung im Koma liegt, alles denkbar Mögliche versucht, mit ihrem Jungen in Kontakt zu kommen, geschieht es. Ohne es zu ahnen aber unbedingt wollend, versucht sie es vorlesend und erzählend, was wir ‚buchstäblich sich einfühlend‘ eine Kontaktnahme nennen könnten. Was im klinischen Team erwünscht, erhofft ist, verändert aber erst nach viel Mühe den Hirndruck, der den Jungen lebensbedroht.

Noch immer im Koma liegend, aber den Gefühlskonstellationen der Mutter offenbar folgen könnend, ergibt sich folgende klinische Situation: „Bei ihren täglichen Besuchen las sie aus den vorgefundenen Büchern ihres Sohnes vor.“

Sie setzte ihm auch ab und zu den Kopfhörer auf, um ihm seine musikalischen Lieblingsstücke vorzuspielen, und berichtete von seinen Freunden und deren Schulalltag.

Obwohl sie in dieser Zeit ihren Sohn durchweg regungslos liegen sah; und „obwohl sie nur das rhythmische Auf und Ab sowohl seines Brustkorbes wie die durch die Beatmungsmaschine und die kontinuierliche Anzeige der Kurven von Puls und Atmung sowie die häufig wechselnden Zahlenwerte für den Blut- und Hirndruck beobachtete, blieb sie ruhig und gefasst.“ (Sauer, Emmerich 2014, 81f.) Der Hirndruck widersetzte sich allem Bemühen, er blieb konstant hoch.

Jetzt fällt mir ein, was Jacques Lacan versteht als Zeichen einer Art von Initiation, als eine frühe Phase der Identifikation: Es sei eine beim Subjekt durch die Aufnahme eines Bildes ausgelöste Verwandlung, sagt er (Lacan, Schriften I, 1996, 61).

Es sei, sagt er, die Aufnahme seines Spiegelbildes durch es selbst als eines Wesens, das noch ohnmächtig und von Pflege abhängig sei, - wie eben der Säugling in seinem frühesten Stadium, bevor er der Sprache mächtig ist und in die Funktion eines Subjektes eingetreten ist. Zu diesem Zweck sei eines wichtig, quasi Schlüsselworte bzw. noch nicht verbalisierte Gesten zu finden, die eine Relation herstellten, die sich hinwiederum in eine Art Grammatik fügten und begründeten, was wir mit Symbol und deren Ordnung bezeichnen.

Zunächst scheinen die Kriegs- und Heldendramen der Literatur des Jungen, scheint die Musik, alles was die Mutter in Szene setzt, nicht hilfreich. Team und Eltern sind verzweifelt. Erst nach einem Krisengespräch wird es deutlich, dass ihre, der Mutter – dass die ihr aus früheren Jahren wohlbekannte - Befindlichkeit ‚in Szene gesetzt‘ sein will. Dass ihre mütterlich so oft bemühte Art der Beruhigung nur dann weiter zu helfen vermag, wenn sie ihr Inneres frei gibt. Und tatsächlich gelingt es: „Der Mutter gelang es jetzt …, innerlich ruhig und achtsam zu sein und Max ihre Anwesenheit spüren zu lassen. Dies konnte jetzt eher durch behutsamen Körperkontakt geschehen, wie es sich aus der frühen Mutter-Kind-Beziehung bewährt hatte“ (Sauer, Emmerich 2014, 84).

Dann senkt sich der Hirndruck in dem Augenblick, als sich für die vom Rand her die Szene Betrachtenden, als sich eine nach aussen aber kaum sichtbar gemeinsame, kaum sichtbare Erlebniswirklichkeit zwischen Mutter und Sohn herstellt.

Was ich, Berater und Therapeut, aus der Geschichte und ihrem Anspruch lerne, heisst: Die Relationen, die Beziehungsnahmen des Lebens in solchen averbal geprägten Situationen – sie stellen sich zuweilen im Aufeinandertreffen zweier zuweilen biografisch weit auseinander liegender Gefühlslagen her – stärker zu reflektieren. Und was sich da überträgt, ist, und wenn es glückt, ohne Druck vermittelt ist, - das sind gegebenenfalls Gefühle, die sich verbinden und sich spiegeln. Da ist vielleicht ein Miteinander, das eine Brücke schlägt; und selbst da, wo noch unbestimmte, noch verzweifelt machende Gefühle von einem Menschen begleitet und kommentiert werden, scheint dieses von uns ersehnte Miteinander sich herzustellen.

Wie hatte ein Kollege in einer kaum überbrückbaren Situation mir einmal gesagt, meine verzweifelte Hilflosigkeit einem Patienten gegenüber kommentierend: „Stand by among the ruins“ (Stephen Levine).

2 DIE BASIS DES MITEINANDER: ZEICHEN LESEN UND BILDER VERSTEHEN LERNEN

Wir reden in unseren alltäglichen Praxen darüber, wie wir miteinander verkehren, - reden aber auch über die vielen Formen des psychischen Krankseins, in denen, wie Michel Foucault es gesagt hat, die Dialogfähigkeit abhanden gekommen ist.

Wenn die Fähigkeit nicht mehr da ist, die Zeichen-Wörter-Sätze nicht mehr zu verbinden, wenn diese nicht mehr kommunizierbar sind; wenn die Welt der Symbole, Bilder nicht mehr der Ort der Gemeinsamkeit ist, müssen wir uns wohl auf die Suche nach diesem Ort begeben. Auf jene Welt, die wir nicht nur kognitiv, sondern auch einfühlend erlebt haben. Auf jene Welt, die uns gefühlsmässig geradezu ansprang und mitriss – und miteinander verband. Jacques Lacan hatte daran erinnert (1954, 45):

Das Symbolische verweise auf die berühmte „zerbrochene Scheibe …, deren Vereinigung genau das abbilde, wonach wir auf der Suche sind, den relationalen Wert des Symbols.“ Es verweise darauf, dass selbst dann, wenn es zerbrochen sei, des Kontaktes in der Art einer Arbeitsbeziehung zwischen Patient und Therapeut bedürfe, wie Elisabeth Wellendorf es gesagt hat: Es gehe darum, die Beziehung wieder zu heilen. Diese Form des Kontaktes verweist auf ein Wort C.G. Jungs, der uns ins therapeutische Stammbuch schreibt, dass wir uns in die Leiden der Patient*innen hineinziehen lassen müssen.

Aber spätestens jetzt, in einem solchen Moment wissen wir, dass wir alle auf der Suche nach dieser Form der Beziehung sind, die aus dem ‚Ich‘ ein ‚Wir‘ macht; die sich auf die Suche nach dem Gemeinsamen begibt; die in kaum einem Lehrbuch der Welt nachzulesen ist; die bei vielen von uns aber zum alltäglichen Auftrag gehört.

Manfred Sauer und die Entwicklungspsychologin und Therapeutin Sabine Emmerich haben in der Zusammenarbeit und Nachfolge des Psychosomatikers Thure Uexküll gelernt, die Zeichensprache unseres Lebens zu lesen, - was ihnen nunmehr zugute kommt (Sauer, Emmerich 2014, 77-88).

Sie haben gelernt, die frühen *ikonischen*, d.h. noch semiotisch unbestimmten, aber schon mit Gefühlen aufgeladenen, von den *indexikalischen*, den schon in Sätzen ausformulierbaren, schließlich von den *symbolischen*, d.h. jenen erst gemeinsam zu kodierenden Zeichen und Bedeutungen zu unterscheiden. Und dabei haben sie erfahren, wie sehr uns die frühen sozialen Zusammenhänge so prägen, dass sie zuweilen überlebenslang unser Leben begleitend sind. - Solche Zusammenhänge lernen wir alle im frühesten Kindesalter ab der Zeit, die wir als Säuglinge mit unseren Müttern verbringen. Die beiden Autoren nennen es allerfrühest uns ins Leben begleitende, universal gültige, also auch in dem geschilderten Fall zu beachtende „Grundgegebenheiten, die das Neugeborene als angeborene Kompetenz mitbringt“, die ggfs. in der Krisensituation als Kriterien der Intervention zu berücksichtigen sind; sie zählen auf:

- Aktivität,
- Fähigkeiten zur Gliederung von Gefühlserfahrungen,
- Fähigkeiten zur sozialen Interaktion (Intersubjektivität) und Selbstorganisation,
- Bewusstsein als Fähigkeit, Wirklichkeit entstehen zu lassen.

(Sauer, Emmerich 2014, 79)

Und sie zitieren das seit einem Jahrhundert seitens der Heilpädagogik immer wieder betonte *‚Halt-Geben', eine Form der Relation*, die es dem Kind seitens seiner Eltern als den Repräsentanten seiner direkten Umwelt ermöglicht zu überleben.

Es erinnert daran, wie der Entwicklungspsychotherapeut René Spitz sagt, im Fall der Krise eine coenästhetisch-regressive Form der Kontaktnahme einzugehen. Wie die aufgeführten Kriterien notieren, die Gefühlserfahrungen des Kindes aufzurufen.

Das ‚Halt-Geben' will, wie der Begriff sagt, die sinneshaften Erfahrungsformen in ihrem noch undifferenzierten Zusammenschluss coenästhetisch (‚coen-' = lat. zusammen) wieder aufrufen und seitens der Eltern als seiner Umwelt-Vertreter die ehemaligen Gefühle von Geborgenheit und Schutz wieder erinnern. Die Narrative, die das Kind im Aufbau seiner ihm möglichen Resilienzen auf allen Sinnes-Ebenen lernt, bauen unmittelbar auf diese noch stark emotional eingefärbten Erfahrungsmuster auf. Es sind Muster, die noch wesentlich ikonisch-unbestimmt sind, bald aber schon in ihre indexikalische Geschichte eintreten, d.h. daran erinnern, dass Mutter und Vater es sind, die für diese Geborgenheit bürgen.

Geschult im Aufruf dieser früh erfahrenen Gefühlsmuster, in den ikonisch-indexikalisch-symbolischen Übergangsformen des kindlichen Bewusstseins, in denen frühkindlich unbestimmte und gefühlsmäßige Vorstellungen einen immer deutlicher werdenden Zusammenhang erfahren (zum Beispiel in Geschichten, die den Kindern vor dem Schlafengehen vorgelesen werden), - mit solchem Wissen ausgestattet unterstützen sie, die Therapeuten, den Vorschlag der Mutter, am Bett ihres Jungen sitzend, ihm vertraute Geschichten vorzulesen, auch seine Musik vorzuspielen, und auf diese Weise einen vorbewussten Kontakt wieder herzustellen, Anknüpfungspunkte des früheren Bewusstseins, schliesslich ihres Gefühls anzubieten.

Als dieses Vorgehen anfangs nicht zu gelingen scheint, wird es im Gespräch des Teams mit der Mutter offenbar: Dass die Einspielungen der Momente frühen Erlebens danach verlangen, hinter die noch immer rationalen Beziehungserfahrungen zurückzugehen; im Sinne dessen was ‚ikonisch' verlangt ist, beginnt die Mutter, ihre eigenen Gefühle dem im Koma Liegenden zu vermitteln. Und diesesmal gelingt es: Der entzündungsbedingte und lebensgefährdende Hirndruck sinkt.

Eine Art ‚Sehen mit dem dritten Auge' könnten wir diesen Vorgang nennen. Und wir werden in Folge sehen, dass der wahrnehmende Vollzug des Beieinanderseins zwar rational in vielen ehemaligen Erlebnismodalitäten (Musik, Geschichten) nachzuvollziehen ist, aber nach etwas anderem verlangt, - was heisst, miteinander wie auf einer Welle des emotiv gemeinsamen Bewusstseins zu schwingen.

3 ‚DER SINN BEWIRKT DIE DINGE' (TAO): VON ELEMENTAREN QUANTEN UND IHREN EIGENSCHAFTEN

„Wenn einer … zum ersten Mal ein Gehirn baute, so würde es selbst ihn, den Konstrukteur, der über jede Einzelheit Bescheid wüßte, vollständig überraschen, daß er damit auch ein erlebendes Subjekt geschaffen hätte, wie er selbst eines ist", - hat der Schriftsteller und Philosoph Peter Bieri (1994) gesagt. Und er hat kritisch angefügt, dass „Erleben … gegenüber allen anderen Systemeigenschaften noch etwas anderes (ist)"; und hat darauf, uns weiterführend verwiesen, dass die theoretisch ermittelten „Systemeigenschaften … sowohl erklärungsbedürftiger als auch erklärungsfähiger als andere (sind), weil es stets sinnvoll erscheint zu fragen, wie sie aus den Eigenschaften der Komponenten entstehen" (Bieri 1994, 175f.).

Das zergliedernde und wieder neu zusammenführende Denken, so lese ich den Text, führe uns weg von dem wesentlichen Focus, der zurückverweise, auf was, wir schon früh erlebten. Ich überfliege den Text, und dabei entsinne ich mich eines Hinweises, der der Feder des Laotsi entstammt, TAO zitierend: Der ‚Sinn', nach dem wir denkend und erlebend auf der Suche seien, bestehe im Grund in ‚namenloser Einfalt'. Den Hinweis hat uns der Tiefenanalytiker C.G. Jung übermittelt. Er deutet an, fordert auf, den analytisch-rationalen Prozess des Wahrnehmens nicht zu überschätzen, ihn auf eher vor-rationale Andeutungen zu verweisen (vgl. Jung 1979, 522).

Wenn der Sinn, wie Tao sagt, das ist, was 'die Dinge bewirkt', so lese ich dessen Zitat bei C.G. Jung, dann sind die Dinge in deren sinnvollem Zusammenkommen zu beschreiben. Und dann ist, wie der Schriftsteller Bieri uns vermittelt, nicht nur das kognitive Erfassen, dann ist auch das Erleben der Dinge mitgemeint. Wenn die Dinge des Lebens aufeinandertreffen - und das können wir von dem frühen naturphilosophisch theoretisierenden Aristoteles bis zu dem späteren naturwissenschaftlich experimentierenden Wheeler lernen -, wenn Ausdrucksformen, treffen Beziehungsprozesse aufeinander.

Und dabei zeigen sich, konstituieren sich erst Eigenschaften, die einen hohen kognitiven Wert an sich haben, aber auch einen hohen Gefühlswert auslösen können. Wir reden hier von den grossen und den ganz kleinen, den sog. quantisch-elementaren, den kaum sichtbaren Gesten, den Beziehungsformen des Lebens (Solms 2023, 138).

Fritz Perls hat es einmal gesagt: Die Formen des Lebens seien nicht stochastisch objektiv zu trennen, sie seien nicht objektiv, sie seien geistig und im Austausch darüber informativ und beziehungshaft. Denn der Austausch komme nicht ohne Beziehung zustande. Und im Austausch zeigten sich die Eigenschaften derer, die in Beziehung träten (vgl. Hartmann-Kottek 2015).

In diesem Austausch deutet es sich gewiss an, geht aber kaum darüber hinaus: Wenn die Formen des Lebens aufeinanderprallen, machen sich mikroskopisch in diesen die sog. Proteine, also Eiweisse bemerkbar, die den Genen als ihren vorgesetzten Hauptakteuren die Eigenschaften der Welt mit all ihren Beschaffenheiten für ihre Baupläne zur Verfügung stellen. Aber da ist von keinen Gefühlswerten, die sich ggfs. doch einstellen sollten, zu spüren. Wir erfahren allenfalls von Eigenschaften chemischer Stoffe, von Elementen, die sich zusammenfinden (vgl. Schrödinger 1987, 93).

Was hält die Wechselwirkung aller Eigenschaften der Natur am Leben? Die Antwort des Quantenphysikers Wheeler heißt:

- Es ist nicht nur der Zusammenprall der Eigenschaften, deren Aufeinander, deren Begegnung, deren Kollision oder das Auseinandergehen der Lebewesen, das ihre Eigenschaften zum Vorschein kommen lässt…

- Es sind die Um-Stände, eben: das Darum-Herum mit all seinen qualitativen Eigenschaften, sagt uns der Quantenphysiker, die eine Realität aneinander bindet. Die sie wirklich, manifest, quantisch-dekohärent sein lassen (‚dekohärent‘, hier im Sinne von eindeutig).

Die Dinge der Natur, sagt einer der größten Physiker des 20. Jahrhunderts, John Stewart Bell (1964), erhalten erst ihre bestimmten Eigenschaften in der Wissenschaft; - wenn sie beobachtet oder gemessen werden; erst recht, wenn sie umfassend empfunden werden.

J.S. Bell sagt, dass wir also ‚*fest*-stellen‘ müssen, dass dieses und jenes rot-blau-gross-klein usw. sei; wenn wir die Dinge im alltäglichen Leben so erleben, dass wir mit ihnen zu tun bekommen. Die Physiker nennen den vorhergehenden Umstand ‚kohärent‘ (was soviel heißt wie ‚noch zusammenhängend und nicht weiter bestimmt‘), und nicht mehr kohärent also ‚dekohärent‘ (was soviel heißt wie ‚nicht mehr zusammenhängend, getrennt, nunmehr bestimmt), - und vielleicht dann nicht mehr offen für nicht so eindeutige Erlebnisformen.

Die Physiker sprechen von einer ‚relationalen Quantenmechanik‘ und weisen uns darauf hin, dass der systemische Begriff nicht nur in den uns bekannten Zusammenhängen der z.B. famlialen Aufstellung aufzufassen ist, sondern dass er die gesamten Lebensverhältnisse umfasst; dass er eher die kohärenten, noch unbestimmten Bedeutungen zu erfahren sucht, - und die sind am ehesten in den vorbewussten Momenten zu finden, wie der Physiker Heisenberg sagt (2017, 97).

Wir hatten es schon angedeutet, wie solches Noch-Unbestimmte dem kindlichen Narrativ zugedacht ist: Versunken im Ozean seiner semiotisch frühkindlichen Bewusstseinsformen, wird es schon bald, wir sagen: konfrontiert, zeigen sich Grenzen, die an- und abwesend sind, z.B. seitens der Mutter sich auftun, bis sie sich wieder schließen und die Bewusstseinsformen als sich wandelnd zeigen – zum Leidwesen des Kindes, kohärent-dekohärent-kohärent.

4 VON FREMDEN SIGNALEN – ‚IM TAKT‘ UND ‚AUF DER WELLE‘ DES ANDEREN

Ich erinnere mich an die Botschaft des Berichtes von Fernand Deligny „Floss in den Bergen“ (1975). In diesem Buch beschreibt er, wie er mit einer großen Gruppe schwer autistisch gehandikapter Kinder wochenlang durch die Lande der Provence zieht. An dem einen Tag geschieht es: Von der aufreibenden Arbeit des die Zelte-Auf-und-Abbauens ermüdet, setzt er sich auf einen dort liegenden flachen großen Stein. Nach einer Weile, wieder aufgestanden und in Eile das nächste Übernachtungszelt aufbauend, bemerkt er, wie auf dem Stein, den er soeben verlassen hat, sich eines der ihm anvertrauten Kinder niederlässt…

Ein Akt, den er spontan als das versteht, was es angesichts der vielen anderen Möglichkeiten bedeuten könnte: Der sich da niederlassende Junge knüpft leibhaftig ohne Worte einen Kontakt zu ihm. Es ist eine Form der Beziehungsnahme – über jenes Ding namens ‚Stein'.

Wir nennen sie in der kognitiven Perspektive der Verhaltensbiologie ‚Spiegelneurone'. Tatsächlich ist es mehr als nur ein neuronaler Akt. Die Psychoanalyse nennt ihn ‚Übertragung-Gegenübertragung'. Erst eine sich durchzusetzen wissende Quantentheorie des Bildes weiß den Vorgang zu spezifizieren. Es ist eine Form der sozialen ‚Verschränkung'. Es ist eine Botschaft in Bildern, die sublim verläuft.

Einblendung: Eine von mir superprovisorisch begleitete Therapeutin bringt Bilder mit. Es sind zwei Bilder eines mental schwer beeinträchtigten kleinen Kindes, das versucht, seinen Gefühlen Platz zu geben, das versucht, einem Gefühl in einer Bildgestalt Ausdruck zu geben. Die anwesende kleine Tochter der Kunsttherapeutin greift das zunächst nur plastisch Verstehbare als ein Motiv auf. Und was dann geschieht, ist wie eine Art ‚psychischer Infektion'. So könnten wir das, was jetzt passiert, nennen. Neuere Forschungen haben den beschriebenen Vorgang in langen Versuchsreihen recherchiert.

DIE SPIEGELUNG EINES BILDES – ANFRAGEN UND KOMMENTAR

Ich habe das folgende Bild dem siebenjährigen Mädchen, das mich mit seiner Mutter besucht, gezeigt.

Tonplastik
eines vietnamesischen, sich verlassen fühlenden Kindes. In dem kleinen Bettchen unten rechts ist ein ‚Überlebenskästchen' gestaltet mit allem, was das Kind benötigt.
(Mit freundlicher Genehmigung der Kunsttherapeutin)

Es betrachtet dieses Bild sehr lange, sehr intensiv. In Folge malt das mit seiner Mutter mich besuchende Mädchen, ihr Bild immer wieder sorfältig überprüfend, während unseres ‚Erwachsengesprächs' am Tisch sitzend, die anschliessend gezeigte Replique.

Abb: Es ist offensichtlich, dass das hier am Tisch malende Kind die vereinsamte Situation des vietnamesischen Kindes aufnimmt und in dessen Bedürfnissen spiegelt.

In Folge sei eine Anmerkung erlaubt, die in der misslichen Lage ist, esoterisch gelesen zu werden, was der Autor unbedingt zu vermeiden sucht. Sie will angesichts des exkurshaften Einschubs zweier zum Vergleich auffordernder Bilder fragen, ob eine Verschränkung der diese Bilder Betrachtenden möglich sei?

Ein Zwischen-Statement des Quantenphysikers Brian Greene formuliert eine *These: Schon der Umstand, dass die Dinge des Lebens, mit denen wir alltäglich zu tun haben, ständig mit uns wechselwirken, also – von der alten bis zur neuen Physik übereinstimmend – teilchenhaft-molekular uns und unser Gehirn in einen ständigen Unruhezustand versetzen, habe ohne Zweifel etwas mit den Grundbausteinen aller Signalgebung zu tun und, soweit die Bestätigung der neueren Physik, finde seine Form und Gestalt über die beteiligten, stetig bewegten, d.h. sich verändernden Elektronen und deren gegenseitigen jeweiligen Ausrichtung (Spins), die von sogenannten Strings, d.h. winzig kleinen, subatomaren und elektromagnetisch miteinander harmonisierenden, sprich: auf derselben Frequenz schwingenden kleinsten Teilchen in Spannung (Ladung) gehalten werden…*